



Das heimliche Wappentier

Stünde man heute vor der Wahl eines Wappentieres für Sachsen-Anhalt, so spräche sehr viel für den Rotmilan. In unserem Bundesland bevölkern etwa 2400 Brutpaare den Himmel – so viele wie nirgends sonst in Deutschland. Bei uns, im nördlichen Harzvorland, ist die Siedlungsdichte besonders hoch. Doch der rostrote Segler hat zu kämpfen.

  Jörg Loose

Der Vogel ist offensichtlich tot. Regungslos liegt das krause Federhündel auf der Plane, nachdem es in einem Rucksack von seinem Horst aus knapp 13 Metern Höhe abgeseilt wurde. „Der kleine Kerl ist ein Meister der Schreckstarre, bei Gefahr stellt er sich einfach tot“, sagt Martin Kolbe, ein sportlicher Mittdreißiger, der das Rotmilanzentrum am Museum Heineanum leitet. Er ist bester Laune, als er Teile der Baumkletterer-Montur ablegt. Zum einen liegen Wochen anstrengender Feldarbeit hinter ihm. Besonders am Ende der Brutzeit ist er mit seinem Team fast täglich wegen Nestkontrollen, Beringungen und der Platzierung von Sendern unterwegs. Zum anderen ist der fedrige Geselle, den er sich gerade anschaut, bei bester Gesundheit. Mit raschen, präzisen Bewegungen spult er das Untersuchungs- und Vermessungsprogramm ab. Die Überlebensstrategie des Totstellens ist dabei sehr hilfreich, so dass selbst die Entnahme von Genmaterial bei diesem Jungvogel problemlos gelingt.

Rotmilane, diese faszinierend-eleganten Segler mit dem markanten Gabelschwanz, prägen seit Jahrhunderten den Himmel über dem Vorland des Nordharzes. In alten Berichten ist schon mal von „große Gesellschaften zu fünfzig bis hundert Stück“ die Rede. Aber ihre Geschichte ist durchaus wechselhaft. Einem massiven Bestandseinbruch in den 1930er/1940er Jahren folg-

te bis in die 1980er Jahre eine Erholung. Heute werden die Zahlen in Sachsen-Anhalt vom Rotmilanzentrum am Museum Heineanum aufgezeichnet und überwacht.

Die Ursprünge dieser Arbeit liegen in der Brurvogel-Kartierung, die Ende der 70er Jahre unter Federführung des Heineanums durchgeführt wurde. Dabei konnte erstmals auch zahlenmäßig belegt werden, was lange vermutet wurde: Die Bestandsdichte der Rotmilane in Deutschland, vor allem im heutigen Sachsen-Anhalt und hier besonders im nördlichen Harzvorland, ist sehr hoch. Damit wurde aber auch eine besondere Verantwortung für den Erhalt dieser europäischen Greifvogelart deutlich. Bei regelmäßigen Kontrollen zeigte sich rasch: Der Milan ist gefährdet, seine Population nimmt seit 1986 jährlich um etwa zwei Prozent ab. Diesem Trend bestätigte auch die letzte landesweiten Zählung aus den Jahren 2011/2012..

Als Konsequenz wurde 2014 das „Artenhilfsprogramm Rotmilan“ des Landes Sachsen-Anhalt ins Leben gerufen und der Rotmilan auf die „Rote Liste“ des Landes Sachsen-Anhalts gesetzt. Dort steht er aktuell auf der Vorwarnliste, einer Vorstufe der Kategorie „Gefährdet“. Man schrieb Schutzmöglichkeiten fest und richtete das Rotmilanzentrum ein. „Es ist keine Behörde, wird aber mittlerweile fast als solche wahrgenommen“, freut sich Martin Kolbe. Es ist dem Förderverein des Heineanums angegliedert, wird vom Land finanziert und übernimmt hoheitliche Aufgaben. „Dass sich bei uns mittlerweile eininhalb festangestellte und drei projektbezogene Fachleute mit dem Rotmilan befassen, war 2016 im Gründungsjahr nicht zu erwarten. Auch die gesellschaftliche Akzeptanz ist groß. Obwohl uns niemand fragen muss, bekommen wir vielfältige Anfragen, heraten Naturschutzbehörden, Jäger, Landwirte oder sind auch bei der Planung und Errichtung von Straßen oder Windkraftanlagen aktiv.“

Beratung und Information, eingebettet in eine breitgefächerte Öffentlichkeitsarbeit, sowie Gutaichten zu allen Themen rund um den Rotmilan sind Kernaufgaben des Milanzentrums. „Die Schaffung eines ausgeprägten öffentlichen Bewusstseins für den Artenschutz, besonders des Rotmilans, ist unsere wichtigste Aufgabe“, umreißt Martin Kolbe seine Arbeit. Aber auch die laufende Beobachtung des Bestands und wissenschaftliche Arbeiten kommen nicht zu kurz.

So steht gerade eine erneute landesweite Bestandserfassung kurz vorm Abschluss. Dabei bietet der Einsatz von solargestützten GPS-Sendern völlig neue Möglichkeiten. Mit deren Hilfe verfolgen die Experten zum Beispiel die Flugrouten ins Winterquartier. >>>

erforschen das Verhalten, aber auch die Frage, durch welche Umwelteinflüsse die Vögel zu Tode kommen. „Nur wenn wir die Todesursachen verstehen, können wir Gegenmaßnahmen erarbeiten und umsetzen. So sind über das europaweite Programm ‚Life Eurokite‘ die Flugbahnen jener Rotmilane, die mit einem Sender ausgestattet sind, exakt verfolgbar. Verendete Tiere können rasch aufgefunden, untersucht und die exakten Todesursachen bestimmt werden“, so Kolbe.

Nachdenklich fährt der Ornithologe fort: „Die meisten Rotmilane werden nicht alt. Ihr Lebensraum wird nicht nur kleiner, er wird vor allem auch gefährlicher. Von den 150 Jungvögeln, die ich seit 2017 mit Sendern ausgestattet habe, ist die Hälfte bereits rot.“

Die Ursachen sind vielfältig. Ein Großteil der Jungtiere fällt Jägern wie Marder, Habicht und Uhu zum Opfer. Kann das noch als natürlicher Lauf der Dinge gelten, werden Waschbären zu einem immer ernsteren Problem. Sie fressen nicht nur die Jungtiere, sondern blockieren auch die Horste. „Die Eltern dieses Jungvogels verloren im vergangenen Jahr ganz in der Nähe ein Jungtier durch Waschbären“, weiß Martin Kolbe. Er empfiehlt Baum-Manschetten, die die Waschbären am Klettern hindern. Außerdem rät er, den Pappelbestand an Windschutzstreifen zu erhalten oder junge Pappeln anzupflanzen, damit die Vögel Nistmöglichkeiten finden.

Generell lauern Bedrohungen immer dort, wo menschliche Infrastruktur an den Lebensraum der Vögel grenzt. „Sein hochempfindliches Wahrnehmungssystem macht den Rotmilan zu einem perfekten Segeljäger. Auf Strommasten, Windkraftanlagen, Straßen- oder Schienenverkehr ist er aber nicht vorbereitet“, verdeutlicht Martin Kolbe die Gefahren. Die Problematik von Kurzschluss-Stromschlägen an Mittelspannungsmasten – immer noch eine häufige Todesursache – ist zumindest in Deutschland durch bauliche Anpassungen etwas entschärft. In den westeuropäischen Winterquartieren Spanien und Portugal sieht das zum Teil noch anders aus.

Über das Monitoring mit solargestützten Sendern rücken Verkehrswege wie Straßen und vor allem Bahnstrecken als Fundorte toter Milane in den Mittelpunkt des Interesses. Von den Kadavern unfalltoter Tiere angezogen, werden die aasfressenden Greife selbst zu Opfern unserer Mobilität. „Hier kann recht wenig getan werden. Die Kada-

ver müssen rasch von der Straße oder der Schiene entfernt werden.“ Aber wie das praktisch geschehen soll, kann auch der Leiter des Rotmilanzentrums nicht sagen.

In den letzten Jahren stehen immer wieder Windräder als Milan-Killer in der Diskussion. Tatsächlich ist der Rotmilan-Anteil, der an Windkraftanlagen getöteten Vögel sehr hoch und steht in Sachsen-Anhalt auf Platz eins. Die durchschnittliche Flughöhe der Segler liegt im Bereich der Rotoren. Zudem ist das Bodennähe rund um die Räder landwirtschaftlich oft weniger intensiv genutzt und damit als Futterrevier attraktiv. Genaue Zusammenhänge werden momentan über eine am Rotmilanzentrum angesiedelte Projektstelle erforscht.

Als Zugvogel verbringt der

größte Teil der deutschen Rotmilan-Population die kalte Jahreszeit in wärmeren Regionen Südwesteuropas. Obwohl die Jagd auf Rotmilane über EU-Recht europaweit verboten ist, kommt es gerade hier immer wieder zu Verlusten. So werden die Tiere mancherorts zum Schutz der lokalen Kaninchenpopulation geschossen. Auch der Bekämpfung von Wühlmäusen, Fuchs und Wolf mit chemischen Substanzen oder vergifteten Ködern fallen Rotmilane zum Opfer, da sie die vergifteten Wühlmäuse oder Köder als Futterquelle nutzen. Es ist klar erkennbar: Der Bestand wird an diversen Fronten dezimiert, und Martin Kolbe resümiert: „In der Theorie gibt es Lösungsansätze. Praktisch umsetzbar ist allerdings längst nicht alles.“

Diese Gefahren im Lebensraum, so dramatisch sie auch erscheinen, fielen weniger ins Gewicht, wäre da nicht auch die massive Verringerung des für Milane attraktiven, nutzbaren Lebensraums. Hier spielt die Landwirtschaft eine entscheidende Rolle. Der Milan braucht vor allem Vielfalt, um sich wohl zu fühlen, doch die findet er immer seltener. Stattdessen sind riesige Flächen in der Brutzeit durch Raps und Weizenanbau bedeckt, später durch Energiepflanzen wie Mais. Sie entfallen als Futterrevier. Hamster und Feldhase, in alten Zeiten die Hauptnahrung der Rotmilane, sind fast völlig aus der Feldflur verschwunden. Auf dem Speiseplan des Rotmilans stehen neben Feld- und Wühlmäusen auch Regenwürmer, Großinsekten, Amphibien, Jungvögel, Aas oder Schlachtabfälle. Er erwies sich in der Vergangenheit als Meister der Anpassung, trotzdem wird die Futter-

„Ich würde mir hier schon eine vogelfreundlichere Fassung wünschen.“



Der Jungvogel wird vermessen und gewogen ...



Ein letztes Abschiedsfoto. Auf dem Rücken des Milans ist ein Sender befestigt.

suche zunehmend zum Problem. Das „Artenhilfsprogramm Rotmilan“ empfiehlt kleinere Anbauflächen, variablere Fruchtfolgen und Blühstreifen. „Das Spannungsfeld von Landwirtschaft und Artenschutz wird nie völlig zu lösen sein“, ist sich Kolbe sicher.

Und doch ist das Thema Nahrung einer der wenigen Bereiche, bei denen zuverlässige Hilfe möglich ist. Besonders in den kritischen Phasen der Brutzeit oder bei plötzlichen Wintereinbrüchen kann die Nahrungssituation über Fütterungen unterstützt werden. Bei der Wiederansiedlung von Milanen in England oder der Eroberung neuer Lebensräume in der Schweiz wurden gute Erfahrungen mit Fütterungen durch engagierte Privatleute gesammelt. „Grundsatz muss sein, dass die Tiere nicht

allein von der Fütterung abhängig sind. Und natürlich müssen, besonders mit Blick auf die Futterqualität, bestimmte Standards erfüllt sein“, stellt Martin Kolbe klar.

So gibt es auch in Sachsen-Anhalt nördlich von Gröningen eine IFutterstelle, die als Ausgleichsmaßnahme für den dortigen Windpark errichtet wurde. Zudem finden sich in vielen Gemeinden des Landes Menschen, die in Zeiten, in denen die Rotmilane schwer Nahrung finden, IFutter anbieten. In der aktuellen Ausgabe der „Roten Listen Sachsen-Anhalt“ heißt es dazu: „Jeder Einwohner des Landes kann seinen Beitrag (...) leisten und sei es auch nur dadurch, im eigenen Garten bedrohten Vögeln Nahrungs- und Nistsrätten anzubieten.“

Die Situation in Halberstadt stellt sich allerdings weniger vogelfreundlich dar. In der aktuell gültigen Fassung der Gefahrenabwehrverordnung der Stadt heißt es: „Das Füttern von wildlebenden Tieren, insbesondere von Tauben, Mardern, Füchsen, Greifvögeln, Wasservögeln und Fischen, ist im Stadtgebiet verboten.“ Die Experten von Heineanum und Rotmilanzentrum begrüßen diese Regelung nicht. „Leider entstand diese Formulierung ohne Rücksprache mit den Fachleuten vor Ort. Ich würde mir hier schon eine vogelfreundlichere Fassung wünschen“, sagt Martini Kolbe. In den Nachbarstädten Blankenburg, Wernigerode oder Quedlinburg lesen sich die Formulierungen weniger restriktiv.

Die Stadt Halberstadt sieht jedoch keinen Handlungshedarf. „Wildtiere sind in der Lage, sich selbst mit Futter zu versorgen und benötigen das Zufüttern durch den Menschen nicht“, sagt Thomas Dittmer, Teamleiter Ordnung und Sicherheit bei der Stadtverwaltung. Er verweist auf mögliche Konflikte mit Passanten und Anwohnern, die sich als Folge von IFütterungen im Stadtgebiet ergeben würden, wenn sich die Rotmilan-Populationsdichte erhöhe. Allerdings könnten, ähnlich wie bei der Katzenfütterung durch den Tierschutzverein an betreuten Futterstellen, für Institutionen wie Heineanum oder Rotmilanzentrum im Rahmen wissenschaftlicher Zwecke Ausnahmegenehmigungen erteilt werden.

Der Jungvogel stellt sich noch immer tot. Nach der Beringung und der Montage des Senders erklettert Martin Kolbe mit sicherem Tritt den Ahornbaum, und rasch verschwindet der Rucksack mit dem Jungvogel am Seil im grünen Blattgewirr der Baumkrone. Nach zehn Minuten „Stress“ im Dienste der Wissenschaft ist der Jungvogel zurück in der Geborgenheit des Nests. Wenn alles gut geht, wird er nach fünf bis zehn Tagen das Nest verlassen und als junges Wappentier den Himmel über Sachsen-Anhalt erobern. ■